

3.) Um eine Wohnung kümmert man sich selbst. In meinem Fall hatte ich das Glück, daß die Schule einen Bungalow in der Nähe hatte (genauer gesagt, direkt neben der Schule) den sie den Assistenten zur Miete anbot. Das machte die Wohnungssuche in meinem Fall äußerst unkompliziert. Alternativ kann man mit ehemaligen Assistenten oder der Schule sprechen, und sich dort erkundigen. In der Regel wird man bei der Suche unterstützt, aber am Ende muss man sich selbst darum kümmern.

4.) Die meisten englischen Schulen haben eine etwas andere Kleiderordnung, als wir das in Deutschland gewohnt sind. Die Details sind von der Schule abhängig, aber für die Leserinnen gilt: Ihr werdet wahrscheinlich keine Jeans, keine Turnschuhe, keine Miniröcke oder dergleichen tragen dürfen. Auch bauchfrei ist in der Regel nicht gern gesehen – kurz gesagt, kleidet euch formell. Für die Leser wird es bei „formell“ etwas strenger und präziser, ihr dürft euch darauf einstellen quasi im Anzug zur Schule zu kommen. Formelle Hosen, Schuhe, ein Sakko, Hemd und Krawatte werden in der Regel erwartet. So war es bei mir und allen mit denen ich sprach.

Wenn die Garderobe dies bisher nicht hergibt, plant also auch ein Einkaufstrip ein, um vor Arbeitsbeginn passende Kleidung zu haben. Soviel zu den diversen Vorbereitungen, die ich treffen musste und die auch auf euch wohl zukommen werden.

II.) Von der Praxiszeit

II.a) Von der Arbeit

Anfang Oktober begann meine Arbeitszeit in der Schule – die ersten Wochen wartet man auf den sogenannten „DBS-Check“, der feststellt, ob man überhaupt mit Kindern arbeiten darf oder nicht. Eine reine Formsache, die jedoch dafür sorgt, daß man sich anfangs nie unbegleitet in der Schule aufhalten darf. In dieser Zeit saß ich also meistens in den Klassen, half beim Unterricht, beantwortete Fragen etc.

Sobald der DBS-Check durch ist, kann die richtige Arbeit beginnen. Es gab drei verschiedene Aufgabenbereiche:

1.) Das Gestalten individueller Stunden mit zwei- bis dreiköpfigen Gruppen der „Sixth Form“, also 12. & 13. Klasse. Dies stellt die Mehrheit der Arbeit als Assistent dar. Ziel war es, die Sprechfähigkeiten der Schüler zu fördern, den Unterricht begleitend prüfungsrelevante Themen zu bearbeiten und sie mit Aspekten deutscher Kultur, Geschichte und Sprache vertraulich zu machen.

2.) Kurze Sprechereinheiten mit Zweiergruppen außerhalb der Klasse. Hierbei begleitete man jüngere Jahrgänge – während die Lehrer den Unterricht machten, nahm ich mir zwei Schüler

aus dem Unterricht und sprach mit ihnen etwa 5-10 Minuten über ein entsprechendes Unterrichtsthema. Danach war die nächste Gruppe dran usw. Dies gab allen Schülern individuelle Sprechmöglichkeiten, die Chance auf Feedback für ihre Sprachkenntnisse usw.

3.) Anderweitige Aufgaben, wie z.B. das Durchführen oder Nachholen von Prüfungen, das Organisieren von Vertretungsstunden (in Einzelfällen), das Assistieren bei mündlichen Prüfungen oder das Korrigieren von Klausuren standen gelegentlich ebenfalls an, waren jedoch nicht meine zentralen Aufgaben.

In all diesen Aufgaben wurde ich stets vom Deutsch-Kollegium unterstützt, das meine Arbeit zu schätzen wusste. Bei der Gestaltung der Stunden mit der Sixth Form, die auch am meisten Spaß macht, wird einem größtenteils freie Hand gelassen, man sollte jedoch darauf achten, die Schüler durchaus auf ihre Prüfungsthemen vorzubereiten und mit ihnen z.B. mündliche Prüfungen simulieren etc. Mit meinen Kollegen wie den Schülern gleichermaßen konnte ich ein freundliches und professionelles Verhältnis pflegen. In der Regel erweisen die Schüler durchaus den angemessenen Respekt, sodaß es in meinem Falle nie ernste Probleme gab, bei denen ich Unterstützung gebraucht hätte. Wenn es doch zu Problemen kommt, nimmt die Schule es in der Regel sehr ernst. Zwar sind die Schüler insgesamt auch deutlich respektvoller als man es an deutschen Schulen sieht, jedoch ist der Respekt vor Lehrerinnen in manchen Fällen – das sind besonders die Jahrgruppen 9-11 in bestimmten Schülergruppen – geringer als der vor männlichen Lehrern. Ich denke, daß die Geschlechterteilung der Schule hier eine nicht unbedeutende Rolle spielt, zusammen mit anderen Faktoren natürlich. Hier sollte man dann hart durchgreifen.

Der allgemeine Arbeitsaufwand für die Arbeit des Assistenten hält sich insgesamt Grenzen – man sollte jedoch spontan sein, da es immer wieder mal sein kann, daß man gebeten wird an anderer Stelle auszuhelfen. Besonders hilfreich zur Stundenplanung war es, regelmäßig konkrete Bezüge zu Deutschland herzustellen und über das „künstliche“ hinauszugehen, was die Schüler in ihren Büchern lernen: Sprichwörter, deutsche Essgewohnheiten, wie die Schule, Uni, Öffentlicher Nahverkehr usw. in Deutschland funktionieren, aktuelle Nachrichten, deutsche Kunst, Musik und Literatur etc. Bisweilen kommt es einem vor, als verbrächte man gewisse Stunden damit, den Schülern viele viele Dinge zu erzählen, während sie das primär aufnehmen und eventuell kommentieren – anders als im deutschen Unterricht, wo viel Wert darauf gelegt wird, daß die Schüler die Mehrheit des Redens übernehmen. Hier eine gute Balance zu finden, ist wichtig.

II.b) Von Alltag und Freizeit

Insgesamt blieb mir meiner Meinung nach durchaus eine gute Menge Freizeit, insbesondere da die Schule sich bemühte, den Stundenplan so zu legen, daß man nur 4 Tage pro Woche arbeitet. Es gab mehrere längere Ferien, die sogenannten Half Terms: Knapp eine Woche im Oktober, zwei Wochen zu Weihnachten, eine Woche im Februar, knapp zwei Wochen im April und nochmal eine Woche gegen Ende Mai. Somit blieb eine ganze Menge Zeit, das Land zu erkunden, was dank des Erasmus-Stipendiums finanziell erleichtert wurde. Die englischen Züge sind relativ zuverlässig, Verspätungen wie bei der DB sind die absolute Ausnahme. Cambridge, Oxford, Nottingham & der Sherwood Forest, Edinburgh, der Lake District, Bristol, Bath & Gloucester und Canterbury sind allesamt schöne Reiseziele und es gibt noch dutzende Mehr. Konkret von meinem Einsatzort, Southend, aus hatte ich eine gute Anbindung an London, von wo aus man ziemlich gut in jeden anderen Winkel des Landes kommt. Die sogenannte „RailCard“, eine Bahnrabattkarte ist wenn man viel reisen will sicherlich auch eine gute Investition, werden doch alle Zugtickets knapp 33% günstiger.

Dank des Buddy-Map-Programms des British Council war es auch einfach, sich mit anderen Assistenten von Nah und Fern zu vernetzen, sodaß man seine Zeit keineswegs isoliert verbringen muss. Aber auch mit dem Kollegium an der Schule ließen sich schnell Freundschaften knüpfen. Nicht selten wird man in den Pub eingeladen, oder zu sonstigen gemeinsamen Aktivitäten. Mein Alltag war daher sehr unterschiedlich; regelmäßig war ich mit meinen Mitbewohnerinnen auf Reisen, oder aber man unternahm Dinge in der Innenstadt. Immer wieder kommt man dabei auch mit den Einheimischen ins Gespräch, die sich für die eigene Arbeit interessieren und gerne fragen, wie man es denn fände, im Ausland zu arbeiten. Die kulturellen Erfahrungen, die ich durch dieses Projekt sammeln konnte, will ich daher nicht missen. Jedem, der sich zumindest vorstellen kann, größtenteils interessierten Kindern in Kleingruppen Deutsch beizubringen und dies in einem anderen Land in einer ganz anderen Schul- und Bildungskultur zu tun, kann ich es nur empfehlen, sich für einen Posten als Fremdsprachenassistent zu bewerben. Sowohl der Berufsalltag wie die Freizeit stecken voller Überraschungen und können viel Freude bereiten, wenn man denn offen und spontan ist.

III. Evaluation

Im Großen und Ganzen bin ich sehr zufrieden mit meiner hier in England verbrachten Zeit. Ich konnte berufliche Kompetenzen sammeln, neue Orte entdecken, Menschen kennenlernen und mich auch höchstpersönlichst davon überzeugen, daß die englische Küche durchaus beinahe so schlecht ist, wie man oft hört. Meine besten Erfahrungen waren die mannigfaltigen Reisen, die ich mit meinen Mitbewohnerinnen unternehmen konnte. Aber auch die Stunden mit den 12ern und 13ern machten stets Spaß, umso mehr, je besser man sich kannte. Meine Zeit hier habe ich insgesamt also sehr genossen. Natürlich gab es aber auch einige negative Erfahrungen: Die erste wäre der desolade Zustand des NHS. Auf ärztliche Hilfe kann man mitunter lange warten, weswegen ich jedem empfehle, sich nach Ankunft im Lande schnellstmöglich bei einem GP (General Practitioner) zu registrieren, damit es, wenn denn dann doch mal was passieren sollte, zumindest keine nervigen bürokratischen Prozesse mehr zu erledigen gibt. Bürokratie ist auch an der Schule ein leidiges Thema gewesen. Es gibt starke Hierarchiestrukturen und viele Prozesse müssen stets bis nach ganz oben durchgereicht und dann von Schulleiter persönlich abgenickt werden. Ein simpler Wisch, der eine Unterschrift erfordert kann manchmal Tage, wenn nicht Wochen auf dessen Schreibtisch liegen, bis man ihn unterschrieben zurückbekommt. Wichtige Dinge sollte man daher schon früh im Voraus ansprechen und planen. Ansonsten aber war meine Zeit hier von vielen vielen positiven Erfahrungen geprägt - beruflich, kulturell, zwischenmenschlich. In diesem Sinne möchte ich diesen Erfahrungsbericht beenden, und hoffe, daß er sich als nützlich erweisen wird, für jene, die mit dem Gedanken spielen ebenfalls im Rahmen eines Erasmus-Praktikums im Ausland als Fremdsprachenassistent zu arbeiten.

Kevin Mimer Moß,

28.06.2024



Der von der Schule zur Verfügung gestellte Bungalow



Die Themse, gesehen vom Southend

Pier, dem längsten Erholungspier der Welt



Die Schüler versammeln sich zur morgendlichen „Assembly“ und singen aus ihrem „Hymn Book“